

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 24. September 1920.

XLI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 18.

Zur Geschichte der scholastischen Philosophie, II.
Müller, Dr. H. F., Dionysios, Proklos, Plotinos.
Ebner, Dr. Joseph, Die Erkenntnislehre Richards von St. Viktor.
Würsdorfer, Dr. Joseph, Erkennen und Wissen nach Gregor von Rimini.
Baumker, Clemens, Petrus de Hibernia, der Jugendlehrer des Thomas von Aquino.
Rolfes, Dr. theol. Eugen, Die Philosophie von Thomas von Aquin.

Die Lehren des Judentums nach den Quellen.
Winternitz, Dr. M., Die Frau in den indischen Religionen.
Ruck, Dr. Erwin, Die römische Kurie u. die deutsche Kirchenfrage auf dem Wiener Kongress.
Preuss, Hans, D. Dr., Der Wandel des Lebensideals im Spiegel der Kunst.
Moog, Dr. Willy, Das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften.
Weise, Dr. Johannes, Pazifismus und Christentum.

Scherffig, Paul, Der lebendige Gott.
Bauer, Joh. D., Kurze Uebersicht über den Inhalt der neutestamentlichen Schriften.
von Kasteren, Joh. Peter, „Was Jesus predigte“.
Geyer, D. Dr. Christian, und **Pauli**, August, Christliches und Widerchristliches im modernen Sozialismus.
Neueste theologische Literatur.
Verschiedenes.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Zur Geschichte der scholastischen Philosophie.*

II.

H. F. Müller hat dem Areopagiten eine sorgfältige und scharfsinnige Untersuchung gewidmet. Seine Absicht ist, nachzuweisen, dass Proklos aus Plotin geschöpft hat, während dann der Areopagite zumeist den Proklos ausschreibt, aber auch direkt den Plotin benutzt. Zu dem Zweck wird zunächst an Proklos' nur lateinisch erhaltenen Traktaten *De decem dubitationibus circa providentiam*, *De providentia et fato et eo quod in nobis* sowie *De malorum subsistentia* die Abhängigkeit von Plotins Enneaden erwiesen. Dabei ergibt sich, dass Proklos zwar relativ selbständig arbeitet, aber doch in den Ideen wie den Ausdrucksmitteln sich deutlich an Plotin anschliesst. Ueber den Areopagiten urteilt Müller, ähnlich wie H. Koch, sehr abschätzig. Seiner Meinung nach verbirgt sich hinter dem hochgepriesenen Lehrer Hierotheos des Areopagiten kein anderer als Plotin (S. 39 f.). Das plotinische Gut bei Dionysius wird dann an den Begriffen der Vorsehung, des Guten, Schönen, Bösen sowie besonders an der Gottesidee nachgewiesen. Es zeigt sich dabei immer das Gleiche, Plotins Gedanken werden von Proklos wortreich ausgesponnen und von Dionysius in das Ungemessene gesteigert. Dazu kommt die Verzerrung der geistigen Mystik Plotins zur *θεουργικὴ ἐνωσις* bei Dionysius wie ähnlich schon bei Proklos. Das Endurteil Müllers über

Dionys ist gerecht: „Originell ist er nie und nirgends, ausser in Worten, die er gern für Gedanken verkaufen möchte. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass wir es in den areopagitischen Schriften mit einem Mann zweifelhaften Charakters zu tun haben, der weder Philosoph noch Theolog ist“ (S. 109 f.). Zur Erklärung des merkwürdigen Einflusses, den der Mann auch auf grosse Geister geübt hat, wird seine hierarchische Idee herbeigezogen. Ich meinerseits glaube, dass man von hier ausgehen muss, wenn man das Unternehmen des Areopagiten überhaupt verstehen will (vgl. *Dogmengesch.* II², 293).

Zwei weitere Arbeiten behandeln die Erkenntnislehre in der angehenden und in der ausgehenden Scholastik. J. Ebner legt die Erkenntnislehre Richards von St. Viktor dar. Richard nimmt in mancher Hinsicht eine eigenartige Stellung ein. Die Späteren berücksichtigen ihn daher vielfach. Die Arbeit Ebners hätte an Wert gewonnen, wenn er hierauf genauer eingegangen wäre und auch das Verhältnis zu Hugos Gesamtanschauung, von dessen Psychologie uns Ostler eine dankenswerte Darstellung geliefert hat, mehr berücksichtigt hätte, wie überhaupt ein tieferes kritisches Eingehen erwünscht gewesen wäre. Ich hebe von wichtigeren Resultaten der Arbeit einige hervor. So etwa die Anlehnung an die neuplatonische Lichtidee, nach der zu aller Erkenntnis eine Erleuchtung durch das innere Licht oder die göttliche Weisheit notwendig ist (S. 49 f.). Sodann die Auffassung der Universalien. Jede substantia hat ihr Sein aus ihrer substantialitas. Wenn nun ein Individuum sowohl im Sinn der Zugehörigkeit zu einer Gattung ist, als auch dies Individuum ist, so ist in jedem Individuum eine allgemeine Substanz und eine individuelle Substanz anzunehmen. In den Individuen ist also eine allgemeine wie auch eine individuelle Substantialität als Substanz verwirklicht (S. 53 f.). Es wäre lehrreich gewesen, wenn der Verf. diese Auffassung durch einen Vergleich mit Gilberts Theorie erläutert hätte. Der eigentümlich rationale Zug in Richards Behandlung dogmatischer Fragen, besonders der Trinitätslehre (S. 85 f. 87. 89), wird zwar richtig erkannt, aber das Problem, wie von solchen anselmischen Ansätzen aus sich eine innere Notwendigkeit zu der Betonung

* Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Münster i. W., Aschendorff.

Band XX, Heft 3—4: Müller, Dr. H. F. (Schulrat in Blankenburg am Harz), Dionysios, Proklos, Plotinos. Ein historischer Beitrag zur neuplatonischen Philosophie. 1918 (111 S. gr. 8). 5 Mk.

Band XIV, Heft 4: Ebner, Dr. Joseph, Die Erkenntnislehre Richards von St. Viktor. 1917 (VIII, 127 S. gr. 8). 4. 25.

Band XX, Heft 1: Würsdorfer, Dr. Joseph, Erkennen und Wissen nach Gregor von Rimini. 1917 (VIII, 138 S. gr. 8). 4. 60.

Baumker, Clemens, Petrus de Hibernia, der Jugendlehrer des Thomas von Aquino. Eine Disputation vor König Manfred. (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1920. S. Abhandlung.) München 1920, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Rolfes, Dr. theol. Eugen, Die Philosophie von Thomas von Aquin. In Auszügen aus seinen Schriften und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen. (Philosophische Bibliothek, 100. Bd.) Leipzig 1920, Felix Meiner (XI, 224 S. 8). 7. 40.

der mystischen Erkenntnis ergab, ist dem Verf. nicht aufgegangen. Ich möchte hier nur darauf hinweisen, dass die beginnende Herrschaft rationaler Tendenzen in der Theologie nach einem Gegengewicht sucht, sei es im Voluntarismus, sei es in dem kirchlichen Positivismus, sei es in der Mystik. Lehrreich ist die Erörterung der intuitiven mystischen Erkenntnis Richards bei Ebner S. 92 ff. Die Intuition kommt zustande durch die cogitatio als das wechselnde Schauen geistiger Inhalte verschiedenster Art, durch die meditatio als die beabsichtigte stetige Betrachtung des Verborgenen und Wertvollen in den Dingen und als die contemplatio als das von starken Gefühlserregungen begleitete bewundernde Schauen des Unsichtbaren über sich, um sich und neben sich. Ihre Höhe wird durch die Gnade in der Ekstase erreicht. Nach der gewöhnlichen Auffassung sollen diese drei Formen auf die verschiedenen Seelenfähigkeiten der Phantasie, der Vernunft und der Intelligenz verteilt werden. Der Verf. widerspricht dem mit Ostler, die drei Tätigkeiten sollen nur nach der Art der Betätigung, nicht aber nach den Seelenkräften voneinander verschieden sein. Das wird in dem Sinn zutreffen, dass Richard allerdings, soviel ich sehe, seine Einteilung nicht an ein psychologisches Schema anschliesst, aber trotzdem wird es dabei bleiben, dass die verschiedenen Seelenkräfte in verschiedener Weise und in verschiedenem Umfang bei den drei Stufen der Intuition in Aktion treten. — Das Lob eines „durchaus selbständigen Denkers“, das Ebner schliesslich seinem Helden erteilt (S. 120), ist nicht unbegründet, aber gerade darum hätte ich gewünscht, dass es durch genauere Vergleichung mit anderen mittelalterlichen Denkern dem Leser anschaulich und verständlich gemacht worden wäre.

J. Würsdörfer behandelt in einer sorgfältigen Untersuchung die Anschauung des Gregor von Rimini über Erkennen und Wissen. Gregor ist 1358 in Wien gestorben als General der Augustinereremiten. Er hat in Paris und Rom als Lehrer gewirkt. Man kann ihn als einen energischen Denker bezeichnen. Das zeigt sich einmal in seinem entschlossenen Rückgang auf die Sünden- und Gnadenlehre Augustins, sodann aber auch in seinem Versuch, den ockamistischen Nominalismus mit dem Augustinismus zu verbinden. Im ganzen haben die Bemühungen Gregors wenig dauernden Einfluss ausgeübt. Ich habe seine Eigenart im Rahmen der Dogmengeschichte in dem dritten Bande meines Buches etwas genauer als üblich dargestellt. Im ganzen komme ich mit Würsdörfer überein und begrüsse sein Buch als eine wertvolle Ergänzung meiner theologisch orientierten Ausführungen. — Von dem grossen Sentenzenkommentar Gregors sind bisher nur die beiden ersten Bücher in alten Inkunabeldrucken allgemeiner zugänglich. Ob und inwieweit Luther von dem Werk seines älteren Ordensgenossen beeinflusst ist, lässt sich kaum mit Sicherheit feststellen.

Von den Resultaten der Würsdörferschen Studie seien hier einige zusammengestellt. Mit Aristoteles und Thomas hält Gregor die intellektive Seele für die Substantialform des Menschen, dabei immer Augustin mit Aristoteles verbindend. Im Gegensatz zu Thomas werden die Seelenvermögen nicht real von der Seele unterschieden. Eingehend behandelt der Verf. die Erkenntnis und ihr Objekt. Erkenntnis ist intuitiv oder abstraktiv. Ersteres ist sie, wenn sie ohne eine uns bekannte Vermittelung entsteht. Diese Vermittelung geschieht bei dem abstraktiven Denken durch die sog. species als die seelischen Abbilder eines wahrgenommenen Gegenstandes. Wider Ockam, der die species ganz leugnete, werden sie von Gregor im Hin-

blick auf die Erinnerung festgehalten. Die unmittelbare Erkenntnis sinnlicher und geistiger Dinge erfolgt dagegen, wie gesagt, ohne species, ohne dass Gregor über die Entstehung dieser Erkenntnis Genaueres lehrte. — Gegen Thomas wird die unmittelbare Erkennbarkeit der singularia angenommen, da sonst Erfahrungsprinzipien unmöglich wären. Das Singulare ist der Hauptgegenstand aller Erkenntnis. Diese ist zunächst intuitiv und erst dann abstraktiv, d. h. eine Erkenntnis in aliquo medio repraesentativo. Das Universale ist bloss ein conceptus fictus oder ein reines Verstandesprodukt, nicht aber ein objektiv real Existierendes. Sensibilia non sensata können nicht distincte, sondern nur confuse erkannt werden. Die nicht sinnlichen Dinge, wie die Akte der Seele oder diese selbst, werden erkannt durch unmittelbare Erfahrung oder durch die Erinnerung an solche vermöge ihrer species oder durch ein Schlussverfahren von der eigenen Erfahrung aus auf anderes, wie etwa auf die Seele in anderen Menschen. Durch dies begriffliche Verfahren lässt sich auch eine Erkenntnis von der Existenz der substantiae separatae erreichen. Zu der Erkenntnis aber von Dingen, die man nie und nirgends in ihrer Reinheit wahrnehmen kann, wie etwa die Gerechtigkeit, gelangt der Mensch, nach Augustin, durch Begriffe, die ihm von der Natur eingegossen sind. So kommt der Mensch also zu den Begriffen Gerechtigkeit, Güte, Schönheit. — Eine intuitive Gotteserkenntnis ist unmöglich. Gott kann also nur abstraktiv oder mittelbar erkannt werden. Dies kann aber unmöglich durch eine species geschehen, denn ein solches Erinnerungsbild setzt eine unmittelbare Erkenntnis voraus, die eben hinsichtlich Gottes unmöglich ist. Ein einfacher Begriff von Gott lässt sich aber nach Gregor auf einem dreifachen Wege gewinnen. 1. Man kann aus einfachen, von den Dingen abstrahierten Begriffen einen zusammengesetzten Begriff wie notwendiges Sein, höchstes Gut, unbegrenzte Weisheit, unendliche Macht, letzten Zweck, allgemeines Gut der Gesamtheit ableiten und ihn dann als einem ens particulariter sumptum zukommend erweisen. 2. Man kann einen einfachen Begriff, wie etwa den des schöpferischen Prinzips (creativum), frei bilden und dann zeigen, dass Gott in ihm mitenthalten ist oder dass er nur Gott zukommt. 3. Endlich kann ein allgemeiner einfacher Begriff von den Dingen abstrahiert und auf Gott übertragen werden. Aber hieraus lässt sich keine deutliche Erkenntnis Gottes gewinnen, da die Merkmale dieses Begriffes auch auf die Kreatur anwendbar sind. Indessen scheint diese Erkenntnisform keine besondere neben den beiden ersten bilden zu sollen (S. 91 f.).

Fragt man weiter nach der scientia oder dem Wissen, so kommt dies nur zustande durch das syllogistische Verfahren. Alles Wissen hat also die Art der logischen Demonstration. Es fasst in sich enuntiationes, indem der Schluss etwas als seiend oder nicht seiend setzt, cognitio, sofern der Intellekt erkennt, dass es sich so verhält, und endlich assensus, d. h. dass der Intellekt dem Schluss auch zustimmt (credit seu assentit, quod ita est) oder seine Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit erkennt. Der Gegenstand des Wissens ist aber das significatum totale conclusionis, das heisst nicht bloss die gewusste conclusio, wie Ockam lehrt, sondern das, was Gegenstand oder Inhalt der conclusio ist. Aber darum soll doch nicht die reale Aussenwelt Gegenstand des Wissens sein, denn diese besteht aus zufälligen Erscheinungen, während das Wissen das Unveränderliche und Notwendige zum Gegenstand hat. Gregor denkt vielmehr bei dem significatum totale zwar nicht an die Dinge, wohl aber an den als objektiv gedachten Inhalt

des subjektiven logischen Verfahrens im Syllogismus. Wie hierin ein subjektivistischer Zug, wenn auch nicht in dem Masse wie bei Ockam, sich zeigt, so tritt in den übrigen Seiten seiner Erkenntnislehre auch eine empiristische Neigung zutage. Durch beides unterscheidet er sich von den in der Epoche der Hochscholastik herrschenden Ansichten. — Bei der Untersuchung der Frage, ob die theologische Erkenntnis scientia ist, konstatiert Gregor, dass jede conclusio aus theologischen Sätzen besondere theologische Wahrheiten ergibt. Diese Sätze müssen aber aus der Bibel begründet werden, sei es, dass die Kirche sie schon aus ihr erhoben hat, sei es, dass sie sie aus ihr erheben kann. Ich möchte hierbei daran erinnern, dass auch diese Gedanken auf Anregungen Ockams zurückweisen, dann aber auch auf ihre Bedeutung für die gesamte theologische Lage der Zeit verweisen, wie das Dogmengesch. III eingehender erörtert worden ist. Ist nun aber der Stoff der theologischen Konklusionen eine besondere Erkenntnis, welche nur dem habitus creditivus zugänglich ist, so kann die Theologie nicht als Wissenschaft im eigentlichen Sinn bezeichnet werden. Auch hierdurch tritt Gregor in einen Gegensatz zu Thomas.

Ich habe über Gregors Erkenntnislehre etwas ausführlicher referiert, weil der Mann in der Kirchen- und Dogmengeschichte der Gegenwart so gut wie verschollen ist. Im ganzen ist Würsdörfer ein sicherer Führer, über diese und jene Einzelinterpretation kann man verschiedener Meinung sein. Einen Fehler möchte ich noch verbessern, weil ich ihn selbst gelegentlich begangen habe. Der Verf. schreibt Franz de Mayronis (S. 128), aber der zweite Name ist ebenso als Vatersname zu verstehen wie in Petrus Aureoli, wie der Verf. meist richtig schreibt; Franz Mayronis wird also die richtige Form sein.

Es gereicht mir noch zur besonderen Freude, auf die schöne Abhandlung von Cl. Bäumker über Petrus de Hibernia, die mir soeben zugeht, hinweisen zu können. Die Arbeit ist ein Musterbeispiel dafür, was ein Meister der Methode auch aus kleinen Daten an interessanten Resultaten zu entlocken vermag. Nach dem Biographen des hl. Thomas, Wilhelm von Thocco, hat Thomas, bevor er 1240 (oder nach neuerer Annahme 1243) in das Dominikanerkloster zu Neapel eintrat, einen Magister Petrus de Hibernia zum Lehrer gehabt. In einem der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammenden Codex Amplonianus zu Erfurt findet sich nun eine abschliessende Determination des Petrus de Hibernia anlässlich einer Disputation, die auf Veranlassung und in Gegenwart des Hohenstaufen König Manfred (1258—1266) vermutlich in Neapel stattgefunden hat. Es handelt sich um die Frage, ob die Raubtiere ihre besonderen Organe und Glieder propter operationes erhalten haben, oder ob umgekehrt operationes essent factae propter membra. In engem Anschluss an die aristotelische Naturteleologie, welche die Natur die Organe der Wesen so bilden lässt, dass sie geeignete Organe der Seele werden, wird die Frage dahin beantwortet, quod membra et virtutes sunt propter operationes et non e converso. Die übrigens nicht gut überlieferte Schrift des Petrus ist zum Schluss mit mannigfachen glücklichen Verbesserungen abgedruckt. Sachlich ist sie recht unbedeutend, aber sie zeigt, dass der Verf. mit den realphilosophischen Werken des Aristoteles schon genau bekannt ist und sie vielfach zitiert. Wenn nun Thomas sich bekanntlich durch seinen strengen Aristotelismus sowohl von der Franziskanerschule (Alexander, Bonaventura, Pecham usw.), als auch von seinem Lehrer Albert von Anfang an unterscheidet, so wird der Schluss für sicher gelten dürfen, dass er dies Verständnis des Aristotelismus mit

den Anregungen seines einstigen Lehrers, des Iren Petrus de Hibernia verdankt. Hatten die älteren Philosophen und Theologen den Aristoteles mehr nach der Methode und den neuplatonischen Anschauungen des Avicenna erklärt — das gilt auch noch von Albert —, so geht Thomas von der sich strenger um den Wortsinn des Aristoteles bekümmerten Methode des Averroes aus, so sehr er im übrigen dem christlichen Averroismus des Siger von Brabant Widerstand entgegensetzte. Die Keime zu dieser für die Geschichte so bedeutsamen Wendung dürften nach Bäumkers geistreicher Kombination von keinem anderen als seinem Jugendlehrer Petrus in das Denken des Aquinaten eingefügt sein. — Das die Hauptresultate der Abhandlung. Es bereitet einen wissenschaftlichen Genuss, sie im einzelnen zu studieren.

Der 100. Band von Meiners „Philosophischer Bibliothek“ bringt endlich auch eine Uebersetzung aus der Zeit der Hochscholastik. Bisher fand sich in ihr, wenn ich mich recht entsinne, aus dem Mittelalter nur Scotus Erigena. E. Rolfes, welcher für die „Bibliothek“ schon die wichtigsten aristotelischen Schriften übersetzt hat, liefert uns nunmehr eine Arbeit über Thomas von Aquino. Der grosse Theologe hat zwar alle Gebiete der Philosophie beherrscht, aber er hat uns keine zusammenhängende Darstellung der philosophischen Disziplinen hinterlassen. Auch die Summa contra gentiles ist keineswegs eine Darstellung der Philosophie, sondern fällt in das theologische Arbeitsgebiet, das wir heute als Apologetik bezeichnen. Da nun aber die rationale Denkweise des Thomas es mit sich brachte, dass er seine theologischen Anschauungen in stetiger Auseinandersetzung mit Aristoteles entwickelt und zudem letzteren eingehend kommentiert hat, so bereitet es keine sonderliche Mühe, aus dem Schrifttum des Thomas Stellen zusammenzutragen, die eine Uebersicht über seine philosophischen Gedanken gewähren. Dieser Aufgabe hat sich Rolfes mit Geschick unterzogen. Er übersetzt aus den in Betracht kommenden Stellen diejenigen, welche er für besonders charakteristisch hält, und fügt dann am Schluss die Fundorte der Parallelstellen an zur weiteren Orientierung des Lesers. Der Verf. hat dabei mit Recht die betr. Artikel des Thomas in extenso wiedergegeben, also nicht bloss die Quaestio und das Corpus responsionis, sondern auch die Gründe Pro et Contra zu Beginn und die Auflösung der letzteren am Ende des Artikels übersetzt. Der Leser gewinnt auf diese Weise einen bequemen Einblick in die der Scholastik eigentümliche dialektische Methode. — Der Verf. hält sich glücklicherweise nicht an die Einteilung der 24 principia et pronuntiata maiora, welche im Anschluss an eine Wendung Pius X. in dem Motu proprio für Italien und die anliegenden Inseln (29. Juni 1914) die damals bestehende römische Kongregation der Studien herausgehoben und mit Zustimmung des Papstes am 27. Juli 1914 veröffentlicht hat. Er lässt sich bei seiner Auswahl von dem doppelten Gesichtspunkt der sachlichen Wichtigkeit und des Zwecks einer ersten Einführung in die Lehre des Thomas leiten. Dabei fällt dann besonderes Gewicht auf die Fragen der Erkenntnistheorie und der Gotteslehre. Die vier Teile, in die der Verf. den Stoff zerlegt, sind: 1. Erkenntnislehre, 2. Naturlehre (wo auch von der Seele als der Form des Leibes, von der Unsterblichkeit sowie von der Freiheit gehandelt wird), 3. Ontologie oder Seinslehre, allgemeine Metaphysik, 4. Gotteslehre (Dasein Gottes, Schöpfung, zeitlicher Anfang der Welt, göttliche Weltregierung). — Die Auswahl, die der Verf. trifft, ist im ganzen zweckentsprechend. Das schliesst nicht aus, dass andere anderes gewählt hätten. So

scheint es mir etwas viel zu sein, wenn 36 Seiten der Frage nach dem zeitlichen Anfang der Welt gewidmet werden (Thomas hält ihn für einen Glaubenssatz und für philosophisch unbeweisbar), dagegen das Problem der menschlichen Freiheit nur fünf Seiten erhalten hat. Die Uebersetzung liest sich bequem und gibt nach Inhalt und Form die Art der Originale gut wieder. Der Verf. hat sie mit Anmerkungen begleitet, die manche Textberichtigungen bringen und sonst besonders die Beziehungen zu Aristoteles beleuchten. Auf S. 192 sagt der Verf. von dem bekannten Ersatz des Artikels *τό* durch *ly* bei den Scholastikern, letzteres Wort sei aus dem Arabischen genommen. Aber arabisch heisst der Artikel *al*, *el*; sollte *ly* nicht eine ältere Form für das französische *le* sein? Im übrigen sei das Buch nicht nur dem philosophischen, sondern auch dem theologischen Leserkreise bestens empfohlen. Als erste Einführung in das Studium der Scholastik wird es gute Dienste tun. R. Seeberg-Berlin.

Die Lehren des Judentums nach den Quellen. 1. Teil:

Die Grundlagen der jüdischen Ethik mit Einleitungen von Dr. L. Baeck, Dr. S. Bernfeld, Prof. Dr. J. Elbogen, Dr. S. Hochfeld, Dr. A. Loewenthal. Berlin 1920, C. A. Schwetschke & Sohn (158 S. 8). 6 Mk.

Das Werk soll sechs Teile umfassen: 1. „Die Grundlagen der jüdischen Ethik“; 2. „Die individuelle und soziale Ethik“; 3. „Gott“; 4. „Kultus und Gemeinde“; 5. „Das Judentum unter den Religionen“; 6. „Das religiöse Schrifttum“. Es wird vom Verband der deutschen Juden herausgegeben und ist aus einem Archiv erwachsen, das dieser Verband vor zehn Jahren angelegt hat. Das reichhaltige Material wurde von Dr. Bernfeld unter Mitwirkung von Lektoren gesammelt und geordnet. In jedem Abschnitt sind nach kurzen Einleitungen zahlreiche Belegstellen zusammengetragen aus der gesamten Literatur von der Bibel bis auf die neuesten jüdischen und christlichen Bücher. Der Stoff des ersten Bandes ist gegliedert in folgende Abschnitte: Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums; Tun und Glauben; Sittliche Gesinnung; Reinheit der Seele; Willensfreiheit; Lohn und Strafe; Gleichheit aller Menschen; Wille zum Leben; Erkenntnis und Sittlichkeit.

In der Tat gelingt es so, eine lebendige Anschauung zu vermitteln von dem, was über ethische Probleme gesagt worden ist vom Judentum und seinen Beurteilern. Charakteristisch ist schon der erste Satz: Im Judentum ist die sittliche Forderung ein Grundsätzliches, ein Tragendes der Religion. Ferner: „Der Glaube ist kein zentrales Problem der jüdischen Religion“, wobei Glaube als blindes Fürwahrhalten gefasst wird. Die Bezeichnung des Judentums als Gesetzesreligion wird als irreführend abgelehnt, die Fähigkeit des Menschen, aus freier Wahl das Gute zu ergreifen, behauptet, die sittliche Gleichwertung aller Menschen dem Gedanken der Auserwähltheit Israels übergeordnet, Lebensfreude als Lebensbejahung und Mässigkeit werden vertreten, und endlich wird die Erkenntnis, das Wissen, die Einsicht als mächtiger Hebel der Sittlichkeit betont.

Trotz der unverkennbar apologetischen Tendenz der Auswahl der Belegstellen darf man dankbar sein, dass uns ein so umfassendes Bild der sittlichen Gedankenwelt des Judentums gezeichnet und zugleich die Beurteilung von christlicher Seite in lehrreichen Ausschnitten geboten wird. Ein nützliches Quellenwerk!

Hensel-Pappendorf.

Winternitz, Dr. M. (ord. Professor der indischen Philologie und der Ethnologie an der deutschen Universität in Prag), Die Frau in den indischen Religionen. I. Teil: Die Frau im Brahmanismus. (Sonderabdruck aus dem Archiv für Frauenkunde u. Eugenetik. Bd. II u. III.) Leipzig 1920, Curt Kabitzsch (121 S. 8). 5 Mk.

Sehr viel ist schon über die Stellung der Frau in Indien geschrieben worden, teils mit und teils ohne Sachkenntnis. Winternitz, der bekannte Verfasser der Geschichte der indischen Literatur, beschreibt in dem vorliegenden Hefte, dem noch zwei weitere Hefte über die Frau im Buddhismus und im Hinduismus folgen sollen, die Stellung der Frau im Brahmanismus aus einer Kenntnis der brahmanischen Literatur heraus, wie sie nur sehr wenige besitzen, und stellt durch seine Darstellung alles, was bis jetzt über dieses Thema geschrieben worden ist, in den Schatten, sowohl hinsichtlich der Fülle des gebotenen Stoffes als auch hinsichtlich der Sachlichkeit der Beurteilung. Mit bewundernswertem Fleisse ist wohl alles zusammengetragen worden, was besonders die brahmanischen Ritual- und Gesetzesbücher an Stoff bieten. Ich vermisse aber eine Schilderung der Frau, wie sie sich uns in den zwei grossen Epen, dem Mahābhārata und dem Rāmāyana, und in den indischen Dramen zeigt. Auch hätte die Traumdeutungsliteratur mit herangezogen werden können. Die Mitberücksichtigung dieser drei Literaturgattungen würde das Bild von der Stellung der Frau in Indien einerseits etwas lieblicher, andererseits aber auch wieder doch recht dunkel haben erscheinen lassen. Wenn in der Darstellung, die Winternitz bietet, die Stellung der Frau als eine sehr wenig hohe erscheint, so liegt das nicht daran, dass er ein schärferes Auge für die Schatten hat — er gibt sich die denkbar grösste Mühe, Licht und Schatten gerecht zu verteilen —, sondern daran, dass der Brahmanismus in der Frau tatsächlich ein menschliches Wesen zweiten Grades sieht.

Frauen, besonders Frauenrechtlerinnen sei die Lektüre des Buches dringend empfohlen. Sie können daraus lernen, wie unendlich viel doch die Frauenwelt dem Christentum verdankt. Als Leser wünsche ich dem Buche weiter besonders die Kreise, die da glauben, die Weisheit der Brahmanen unserem Volke als höchste Weisheit empfehlen zu dürfen. Es wird sie zwingen, einmal darüber nachzudenken, ob sie der Frauenwelt durch ihre Bestrebungen einen Dienst erweisen.

Lic. Schomerus-Rendsburg.

Ruck, Erwin, Dr. (o. Prof. d. Rechte an d. Univ. Basel), Die römische Kurie und die deutsche Kirchenfrage auf dem Wiener Kongress. Basel 1917, E. Finck (170 S. gr. 8). 6 Mk.

In einer stattlichen Publikation legt der Basler Rechtslehrer 38 Aktenstücke aus den Jahren 1814 und 1815 vor, fast alle ungedruckt, und mit ihr die reife Frucht von Vorarbeiten zu einer Geschichte der oberrheinischen Kirchenprovinz, die er im Auftrage der Heidelberger Akademie vorbereitet. Die Tragweite der Dokumente erhellt aus dem Titel ihrer Ausgabe, weil sie insgesamt die Haltung der Kurie, insonderheit des Kardinals Paeca, und zumal ihres Vertreters auf dem Wiener Kongress, des Kardinals Consalvi, verdeutlichen und bis ins einzelne erkennen lassen. Die Frage nach dem Wiederaufbau der deutschen Kirche, deren altes Gefüge im Sturm der Revolutionszeit und nicht zuletzt durch die Säkularisationen des beginnenden 19. Jahrhunderts so gut wie zerstört war, ihre

Schwierigkeiten und Wandelungen bilden den Mittelpunkt aller Erörterungen, und um so lieber folgt der Leser wie der eingehenden Erläuterung so dem Tenor der Aktenstücke selbst, als durch beide ein wichtiges Problem der deutschen Kirchengeschichte in ein vielleicht nicht ganz neuartiges, jedenfalls aber in ein helles Licht gerückt wird. Man weiss, dass Rankes Studie über Consalvi (Sämtliche Werke 40 und 41) die Tätigkeit Consalvis in Wien nur gestreift, nicht einlässlich dargestellt hat (a. a. O. S. 54 ff.), dass noch immer das Buch von O. Mejer (Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage, Teil II, 1, 2. Rostock 1871 ff.) unentbehrlich ist, weil es den Gegenstand von der deutschen und von der staatlichen Seite aus ins Auge fasst, — hier wird neues Material ausgebreitet, das den Historiker des Kongresses und zugleich seiner Verhandlungen über kirchliche Dinge lebhaft fesseln muss. Und weiterhin: wer künftig eine Biographie Dalbergs (vgl. zuletzt F. Vigener: Die Religion in Geschichte und Gegenwart I, Tübingen 1909, Sp. 1946 ff. und das Buch von H. Bastgen, Dalbergs und Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland, Paderborn 1917) oder, was wir noch mehr wünschen möchten, eine Biographie J. H. von Wessenbergs (vgl. zuletzt den anregenden Artikel von L. Zscharnaack: Die Religion in Geschichte und Gegenwart V, 1913, Sp. 1974 ff.) schreiben wird, kann an Rucks Publikation nicht vortübergehen. Auch die Einleitung bringt archivalische Quellenzeugnisse in Hülle und Fülle, deshalb aber stellen wir unsere grundsätzlichen Bedenken gegen umfassende Einführungen in Aktenveröffentlichungen zurück, weil Ruckes verstanden hat, die reichlich sich verwirrenden Fäden der Verhandlungen zwischen der Kurie, Pacea, Consalvi und den Vertretern der deutschen Staaten zu entwirren und sorgsam wie überzeugend zu erläutern. Dass er vielleicht Consalvis diplomatische Fähigkeit allzu hoch einschätzte (vgl. W. Windelband: Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung VIII, 1918, S. 284 ff.), soll nicht verschwiegen werden wie ebensowenig das Fehlen eines Namenverzeichnisses, — der Dank für die wertvolle Gabe wird dadurch nicht gemindert, zumal da zu hoffen ist, dass ihre Spuren noch recht häufig begegnen werden.

A. Werminghoff-Halle a. S.

Preuss, Hans, D. Dr. (Prof. an der Universität Erlangen), *Der Wandel des Lebensideals im Spiegel der Kunst. Vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart.* Nürnberg 1920, J. Koezle (31 S. 8). 1. 50.

Den Wechsel menschlicher Ideale und Lebensstile am Gange der Kunst zu veranschaulichen, ist sicherlich ein guter Gedanke. Der Verf. hat ihn schon früher — in der Sammlung der „Lebensideale der Menschheit“ — an den Typen Dürer, Michelangelo, Rembrandt und Bach, Mozart, Wagner geistvoll skizziert. Auch diesmal nimmt Preuss die Gotik vornehmlich als einen Stil der Unruhe, die antikisch bestimmte Renaissance als deren genaues Gegenteil, als Mass, Harmonie, vornehme Ruhe voll lebenbejahender Diesseitigkeit und Weltseligkeit. Der Barock ist dann der leidenschaftliche Drang zum Starken und Aussergewöhnlichen, das Rokoko der Wille zum Puppenhaften und Präziösen. Antike, Mittelalter, Reformation und Renaissance, Barock und Rokoko sind Akte eines kulturgeschichtlichen Wiederholungsdramas. So wiederholt sich z. B. in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts die Antike und bei Richard Wagner der Barock. Die Gegenwart bedeutet ein Chaos und ein Primitives, aber vielleicht bereitet sich schon das Antike wieder vor. Natürlich

kann man eine solche kulturpsychologisierende Betrachtungsweise mit mancherlei Fragezeichen behängen, je nach der Geschichtsphilosophie, die man selber vertritt. Man könnte z. B. mit Hauck betonen, dass die Renaissance „mindestens halbwegs ein Gebilde des Mittelalters“ ist („die Reformation in ihrer Wirkung auf das Leben“, S. 94); und Götz meinte ja, dass die Bewunderung für die Renaissance den Historiker „notwendig zu einer vermehrten und immer wärmeren Anteilnahme am Leben des Mittelalters“ führen müsse (Hist. Zeitschr., Bd. 98, S. 54). Den Pietismus und die Anfänge der protestantischen Heidenmission unter dem Gesichtspunkte des Barock zu würdigen, hat doch wohl etwas Gekünsteltes. Warum dann nicht erst recht die grandiose, alle üblichen Massstäbe übersteigende religiöse Kraftbetätigung Luthers mit diesem Barock-Lebensstil in Verbindung bringen? Und bei der „Wiederholung“ der Haupt-Lebensstile möchte doch noch mehr das durchaus Relative dieser kulturseelischen Wandlungsfolge betont werden. Sehr schwierig ist es, das Kulturseelische der Gegenwart mit wenigen Strichen zu schildern. Der Verf. hat mit Recht das Uebersubjektivistische und Autoritätsfeindliche herausgehoben; aber daneben gibt es ja gerade auch heute einen Hunger nach Autorität und zielsicherer Führung. Vielleicht wird sich aus dem Chaotischen unserer Tage, in dem sich alle nur denkbaren Lebensstile aller Zeiten und Zonen tummeln, je mehr und mehr ein gewisser Realidealismus herausarbeiten. Natürlich gab es so etwas auch früher schon, am meisten wohl in politisch trübseligen Zeiten, wie etwa in der Winkelglück-Periode des „Biedermeier“. Und heute dürfte dieser realidealistische Lebensrhythmus eben in ganz besonderem Masse seine Zeit und auch seine Aufgabe haben.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

Moog, Dr. Willy (Privatdozent für Philosophie und Pädagogik a. d. Universität Greifswald), *Das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften.* Halle a. S. 1919, Max Niemeyer (24 S. 8). Geh. 1. 20 u. 20 v. H.

Das Thema, das der Verf. behandelt, lag der öffentlichen Probevorlesung zugrunde, die er am 31. Mai 1919 zur Erlangung der *venia legendi* an der Universität Greifswald hielt. Gewiss ein äusserst wichtiges und interessantes Thema. Zwei Fragen sind es, die der Verf. beantworten will: die eine ist die, ob die Philosophie wirklich Wissenschaft ist, und die andere die, in welchem Verhältnis die Philosophie zu anderen Wissenschaften steht! Ist das erste dadurch zweifelhaft geworden, dass die Philosophie im Laufe der Geschichte so oft ihr Gesicht gewandelt hat, so kommt für die Beantwortung der zweiten Frage noch der Gedanke hinzu, dass eine immer weitergehende Spezialisierung der Wissenschaften auch die Aufgaben, die die Philosophie bisher gehabt habe, an die Einzelwissenschaften verteilt haben möchte. Solchen Bedenken gegenüber antwortet Moog, dass die Philosophie ihre Selbständigkeit habe als die Allgemeinwissenschaft, deren Aufgabe es ist, zu zeigen, wie die Einzelwissenschaften im Systemganzen der wissenschaftlichen Erkenntnis überhaupt begründet sind. „Ein solches Systemganzes aber darf nicht bloss als ein vielleicht nie erreichbares Ideal vorschweben, sondern es muss notwendige Idee sein, die den Einzelwissenschaften immanent ist, nach der sie sich richten müssen in ihrer Ausgestaltung, die selbst das logische Prius vor den Einzelwissenschaften darstellt. Von der Idee der Erkenntnis aus ergibt sich eine Wissenschafts-

systematik, von hier aus lässt sich ein neuer, eigener Standpunkt gegenüber den Einzelwissenschaften einnehmen.“

Im Prinzip stimme ich den Darlegungen durchaus bei. Im einzelnen ist mir freilich nicht alles klar geworden. Insbesondere sehe ich nicht, wo mit einem Male „die Idee der Erkenntnis“ herkommt! Der Satz: die Einzelwissenschaften müssen im Systemganzen der wissenschaftlichen Erkenntnis überhaupt begründet sein, ist doch zu allgemein, als dass man klar sehen kann, wie dieser Begriff der Erkenntnis, auf den alles ankommt, gefasst sein soll. Hier wird die grössere Arbeit, die der Verf. in Aussicht stellt, die Ergänzung bringen müssen und gewiss auch bringen. Jelke-Heidelberg.

Weise, Johannes, Dr., Pazifismus und Christentum. (Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung, Heft 5.) Berlin 1920, Furche-Verlag (46 S. gr. 8). 4. 50.

Die vorliegende, in aller Knappheit doch gründliche Erörterung des vielverhandelten Gegenstandes spricht durch methodische Sorgfalt an. Das Problem wird auf seine Prinzipien zurückgeführt. Aehnlich wie K. Heim zeigt J. Weise die Doppelseitigkeit in der Stellung des Christen zur Kulturwelt und die mit ihr gegebene Spannung auf. Schritt für Schritt vollzieht sich von hier aus, in sicherem Gange, die Stellungnahme zum Pazifismus. Im ganzen steht der Verf. grundsätzlich dem Standpunkte Fr. W. Försters nahe, von dem er sich indessen durch seine behutsame und gerechte Art sowie durch die grössere Tiefe und Spannungshöhe der Gesamtanschauung vorteilhaft unterscheidet. Ich muss im zweiten Teile dem Verf. manches Fragezeichen an den Rand setzen. Weise sieht, dass „im Laufe der Entwicklung Spannungen zwischen den Völkern eintreten müssen“, meint aber fortfahren zu können: „naturnotwendig ist nur der Kampf im Wettbewerb, nicht der Krieg“, und: „wenn alle Menschen Christen wären, gäbe es wohl noch verschiedene Völker und Wettbewerb unter ihnen, aber keinen Krieg“ (S. 35). Diese Differenzierung von Konkurrenz und Krieg, nach der erstere unvermeidlich, letzterer hingegen sündige Verderbnis ist, lässt sich schwerlich halten. Die Grenze ist fließend. Auch die Konkurrenz trägt den Verdrängungswillen in sich und kostet Existenzen. Schade ist es, dass Weise seine ernsthafte Studie durch die Weitergabe der törichten und ärmlichen Redensarten des üblichen Pazifismus über den Krieg an zwei Orten entstellt. Sieht er im Kriege wirklich nur das Verfahren, „einen Völkerkonflikt damit zur Lösung zu bringen, dass man von dem anderen Volke so viele Glieder tötet, bis der Rest sich dem eigenen Willen fügen muss“ (S. 36, vgl. S. 35, Zeile 10 v. o.)? Wenig befriedigend und unter sich widersprechend sind endlich Weises positive Forderungen an die Politik. Der in seiner Allgemeinheit unfassbare Satz: „der Christ wird von der Politik seines Landes fordern, dass sie dem Geist der christlichen Ethik entspreche“ (S. 37) wird einmal durch den Hinweis auf die sittliche Norm der „Gerechtigkeit“ (S. 37), kurz darauf aber durch Bezugnahme auf die Bergpredigt erläutert (S. 38: „aus der Bergpredigt sollen wir die Gesinnung erfassen, die für die künftige Entwicklung des Völkerlebens massgebend sein sollte“). Also einmal wird der Massstab der Gerechtigkeit, das andere Mal das Gesetz der Liebe als Norm des zwischenstaatlichen Verkehrs genannt. Damit ist nicht eine Antwort, sondern zwei ganz verschiedene, sich ausschliessende Antworten gegeben. Jede von ihnen bedeutet aber eine neue Frage. Welches ist denn die „sittliche

Norm der Gerechtigkeit“? Weise will, dass der Staat den anderen Staaten dasselbe Recht zukommen lasse wie sich selbst. Was bedeutet das, wo doch — wie Weise einige Seiten vorher selber ausführt — die Völker im Steigen und Fallen begriffen sind und ihr „Recht“ mit ihnen wächst und schwindet? Hier bleibt die Unklarheit. Wir sollten, so scheint mir, statt der doch notwendig im Allgemeinen und Formalen steckenbleibenden Erörterung über die Geltung des Sittlichen bzw. der „Gerechtigkeit“ in der Politik nun endlich einmal von allen Seiten die besonderen inhaltlichen Normen für die Ethik des internationalen Lebens angesichts der lebendigen Geschichte zu verarbeiten uns verabreden. So allein kommen wir weiter auf unserem überaus schwierigen Gebiete. Es liegen kaum Anfänge vor.

Trotzdem Weise in seinem positiven Teile zu stark im Banne Fr. W. Försters geblieben ist, sei sein Heft um der sorglichen, sauberen Einführung in das Problem willen auch als Grundlage für Ausspracheabende sehr empfohlen. An Druckfehlern bzw. Ausdruckshärten nenne ich S. 17, Zeile 3 („Auseinandersetzung für Leben und Menschen“); S. 20, Zeile 18 („Einreden auf“); S. 22, Zeile 10 v. u. (fehlt „nicht“ vor „christlichen“); S. 31, Zeile 1 („gründet“?); S. 36, Zeile 12 (streich das Komma nach „Grund“). Althaus-Rostock.

Scherffig, Paul (Pfarrer an der Michaeliskirche in Leipzig), Der lebendige Gott. Vier Vorträge für Menschen in Weltanschauungsnot, im volkshirchl. Laienbund zu Leipzig gehalten. Leipzig 1920, Paul Eger (64 S. kl. 8). 4. 80.

Verf. bietet inhaltreiche Vorträge, die ruhig, sachlich und überzeugend (wenn auch nicht erschöpfend) die Einwände gegen den Gottesglauben zu widerlegen suchen. 1. Aus Gottes Geistigkeit wird gefolgert, dass sein Dasein nicht beweisbar ist. Der Christ kennt ihn durch seine Offenbarung in Christo und findet im Begriff der absoluten Persönlichkeit die Einheit von Immanenz und Transzendenz (gegen Pantheismus und Materialismus). 2. Natürliche Schöpfungstheorien und Entwicklungslehre werden auf ihre Beweiskraft geprüft mit dem Resultat, dass sie nicht zureicht, dass vielmehr Grösse, Schönheit, Ordnung und Zweckmässigkeit in der Welt sowie das geistige Leben der Menschen auf den Schöpfergott führen. 3. Aus der Schöpfung ergibt sich die Weltregierung, die die Naturgesetze und die menschliche Freiheit respektiert, Wunder im Interesse der Welterlösung und Gebeterhörnung nicht ausschliesst, sondern nötig macht, und auch das Leid ihren Zwecken einordnet. 4. Für den Christen ist Gott vor allem Erlöser von der Sünde (deren Realität nachgewiesen wird). Selbsterlösung ist Vermessenheit. Nur Jesus, der gekreuzigte und auferstandene, kann von den Banden der Sünde befreien. Mögen auch die Theorien über sein Erlösungswerk Fragen offen lassen: im Glauben an ihn erfährt man seine erlösende Macht. — Im vierten Vortrage hätten wohl über Jesu Werk und Person noch bestimmtere Aussagen gemacht werden können. Vielleicht hoffte der Verf. gerade dadurch, dass er sie vermied, Fernerstehende zu gewinnen. Die besonnene und sichere Art der Vorträge, die davon Zeugnis ablegt, dass der Verf. die Fragen beherrscht und die Grenze dessen, was beweisbar ist, kennt, wird des Eindrucks nicht verfehlen. Wie viele Fragen in Kürze behandelt sind, führt ein Register am Schlusse vor Augen. Schultzen-Peine.

Kurze Anzeigen.

Bauer, Joh. D. (Professor in Heidelberg), *Kurze Uebersicht über den Inhalt der neutestamentlichen Schriften.* Tübingen 1920, J. C. B. Mohr (IV, 59 S. gr. 8). 6 Mk. + 75%.

Verf. bietet dem Studenten und dem Bibelleser ein treffliches Hilfsmittel, Hauptinhalt, Gedankengang und die bedeutsamsten Stellen des Neuen Testaments zu überblicken und sich einzuprägen. Einer knappen treffenden Charakterisierung jeder einzelnen Schrift folgt eine kurze Disposition und danach eine genauere Darlegung des Gedankengangs, dem die wichtigsten Sprüche eingefügt sind. Im Anschluss an das Evangelium Lucae wird noch eine übersichtliche Tabelle über die hauptsächlichsten synoptischen Parallelen und das Sondergut jedes Evangeliums gegeben sowie über die Gleichnisse Jesu (nach dem Gesichtspunkt geordnet: ob sie bei allen drei, nur bei zweien oder einem Evangelisten sich finden). Vielfach hat Verf. sich bei Disponierung der Schriften und der Charakterisierung der einzelnen Abschnitte an Vorgänger angeschlossen. Wo er von ihnen abweicht, bietet er meistens eine glücklichere Fassung. Nur bei dem Johannesevangelium ist anfechtbar: die Zweckbestimmung: „Vergeistigung der Kämpfe, Wunder und Worte Christi unter Verzicht auf geschichtliche Entwicklung“ — die Kämpfe werden doch im Evangelium recht realistisch und dramatisch vor Augen geführt — und die Deutung des Wunders zu Kana als Umbildung des Gesetzes, die jedenfalls nicht das der Geschichte Eigentümliche hervorhebt; auch scheint mir die Unterordnung der Abschiedsreden Jesu unter die Ueberschrift: „Jesus offenbart seine Herrlichkeit vor den Seinen“ mehr zu systematisieren als Johannes beabsichtigt. Doch das ist ein einzelner Fall, der nicht ausschliesst, dass das Büchlein jedem, der es bei der Lektüre des Neuen Testaments benutzt, gute Dienste leistet. Schultzen-Peine.

von Kasteren, Joh. Peter, S.J., „Was Jesus predigte.“ Eine Erklärung des Vaterunfers. Deutsche Bearbeitung von Johannes Spindel, S. J. Freiburg i. Br. 1920, Herder & Co. (VI u. 163 S. 8). 5. 80.

Entsprechend dem Vorworte (S. VI) gründet der Verf. seine populärwissenschaftliche Auslegung des Vaterunfers möglichst auf das, was Jesus laut der Evangelien durch Wort und Beispiel selbst predigte. Die Schrift bringt daher verhältnismässig wenig spezifisch Römisches. Dagegen wird die geoffenbarte Wahrheit oft klar, ernst und eindringlich bezeugt. Mehrfach finden sich sogar Aussprüche, die, an sich genommen, römisch-katholischen Grundlehren widersprechen. So erklärt der Verf. z. B.: „Die Verdienste des Sühnetodes Christi, unendlich, wie die Würde seiner göttlichen Person, sind zur Erlösung aller hinreichend“ (S. 120). Freilich will er, von anderen Folgerungen aus dieser Tatsache abgesehen, bald darauf doch einen verdienstvollen Charakter der Fürbitte für die Sünder beilegen. Tritt das Wort Jesu in gar zu schroffen Widerspruch gegen römisch-katholische Kirchengebote hinsichtlich des Betens, so wird es leise umgebogen und in eine neue Beleuchtung versetzt, so dass jener Widerspruch seine Schärfe verliert. Vgl. z. B. „Es ist nicht einmal nötig, lange Gebete zu richten“ (S. 28). An direkten Gegensätzen gegen die geoffenbarte Wahrheit mangelt es allerdings auch nicht. Unter anderem bezeichnet der Verf. das Kind, das er als betend im Auge hat, als schuldlos und sagt, es kenne keine Sünde und verdiene keine Strafe (S. 21).

Die deutsche Bearbeitung ist durchweg fließend und gut geschrieben. Seltsamkeiten kommen ebenfalls vor, z. B. in dem eigentümlichen Gebrauch des Wortes „Eingezogenheit“ und in seiner Verbindung mit Andacht (S. 8 u. 9). —

Seltsam berührt auch die Stellung des Verf.s zur evangelischen Theologie und ihren Auslegungen des Vaterunfers. Er erwähnt Luther, Tholuck, Keil, Bengel, de Wette bei der Frage, wie *πρωτόν* in der 7. Bitte zu übersetzen sei (S. 145), und bezieht sich zustimmend und ablehnend auf Adolf Harnack und Bousset (S. 14 u. 21). Ist er nie berührt worden von den leuchtenden Kleinodien der evangelischen Erklärung des Vaterunfers? Von vielen Lebenszeugen späterer Zeit und der Gegenwart abgesehen, die, als evangelische Christen und Theologen, das Gebet des Herrn in Geist und Wahrheit auslegten, so wendet sich doch Luther in seinen bezüglichen Schriften an alle betenden Christen auf Erden und in dieser Zeit grosser Not besonders an seine lieben Deutschen, ohne dass die Verschiedenheit der Konfession sich gegen seine einzigartige geistliche und sprachliche Gewalt zu verschliessen brauchte. Wenn der Verfasser und der Bearbeiter schweigend an dem allen vorübergehen, rezensieren sie sich selber scharf.

Fr. Haschagen-Rostock.

Geyer, D. Dr. Christian (Hauptprediger in Nürnberg) und Pauli, August (Pfarrer in Regensburg), *Christliches und Widerchristliches im modernen Sozialismus.* 2 Vorträge. (Christentum und soziale Frage, Heft 6.) München 1920, Chr. Kaiser (63 S. 8). 4 Mk.

Das vorliegende Heft bringt an erster Stelle unter dem etwas veränderten Titel „Der Sozialismus als Apologet des Christentums“ einen Vortrag, den Geyer auf einem apologetischen Instru-

tionskursus in Erlangen hielt. Unter Hinweis auf die kürzlich auch hier besprochene, in der gleichen Heffolge erschienene Schrift von Merz „Religiöse Ansätze im modernen Sozialismus“ weist der Verf. religiöse Tiefenströmungen im äusserlich so religionsfernen Sozialismus der Gegenwart nach. Die Abkehr von der Religion ist den Arbeitern mit unserem gesamten technisch-industriellen Zeitalter gemein. Bei jener Unterströmung handelt es sich nicht um ein Wiederaufleben der alten Religiosität, sondern um religiöse Neuansätze, z. B. in der Forderung von Dauer, Sinn und Vollkommenheit des Daseins, in der Hinwendung zu neuer Brüderlichkeit und Solidarität, in einer fast eschatologischen Zukunftshoffnung, vor allem aber in einer wenn auch oft unbewussten Sehnsucht nach Menschenwürde. Mit alledem ist der Sozialismus geradezu ein Zeuge für die Unentbehrlichkeit der Religion. Ein neues Ideal der Abstinenz, der Naturhaftigkeit und Kameradschaftlichkeit ringt sich in der sozialistischen Jugend empor. Der Sozialismus ist nicht die Ueberwindung des Christentums, sondern ein Ansatz zu ihm, beide sind aufeinander angewiesen. Aus den Angriffen des Sozialismus auf die Kirche gelte es zu lernen, sie sind, soweit berechtigt, eher eine Verteidigung des idealen Christentums. Weithin sei in die Kirche, die sich in lebensfremder Unkenntnis der Verhältnisse der handarbeitenden Bevölkerung gehalten habe, der materialistisch-egoistische Zeitgeist eingedrungen gewesen. Nur gegenwärtig bewährtes Tatchristentum beweise und predige. Die Existenz eines unchristlichen Sozialismus folge aus der eines unsozialen Christentums, das Christentum sei der wahre Sozialismus und das soziale Christentum die Ueberwindung des unchristlichen Sozialismus.

Ein Druckfehler stört auf S. 30 letzte Zeile den Sinn.

Im zweiten Teil des Heftes folgen Ausführungen von Pauli über „Christentum und soziale Frage“. Die Not des modernen Industriearbeiters hat ihre Ursache im Mangel an Lebensfreude, er empfindet es vor allem menschenunwürdig, unter der Macht des Kapitals nur als Ware gewertet zu werden, er will Mensch sein und als Mensch gelten. Die Selbsthilfe trieb den Arbeiter zum Sozialismus, dieser ward ihm zur Religion, die ihm das Christentum ersetzte. Im Sinne einer geistigen Erfassung des gesamten Lebens hat der Sozialismus, sei er auch irrig, eine volkserzieherische Arbeit geleistet.

Der Sozialismus krankt an dem Widerspruch, dass er mit dem Materialismus verqu coastet ist, während er höchsten Idealismus gerade dann erfordert, wenn er am Ziele ist. Das zeige das Verhalten der sozialistischen Massen in der Gegenwart.

Die Bedeutung des Christentums für die moderne soziale Frage und Kultur überhaupt liege darin, dass es einen jede andere Auffassung überbietenden Lebensinn zeige, nämlich durch heroische Hingabe an den gewiesenen Lebensdienst zu Organen göttlichen Schaffens zu werden. Die christliche Kirche müsse aber auch dazu mit beitragen, die allbeherrschende Macht des Kapitals zu brechen, statt sich zu seinem Diener herabzuwürdigen. Ohne sich für ein bestimmtes Wirtschaftssystem zu entscheiden, stelle er nur die Forderung an die soziale und wirtschaftliche Ordnung der Zukunft, dass keines Menschen Leben und Arbeit mehr als blosser Ware gewertet werden dürfe, dass vielmehr des Menschen äusseres und inneres Wohl, nicht das Geld das Mass aller Dinge sein müsse. Gerade wir Gebildeten müssten in wahrhaft sozialer Gesinnung auch zu Opfern an unserer bevorrechteten Stellung bereit sein um des menschenwürdigen Daseins der anderen willen.

Verständnisvolles Eingehen auf die sozialistische Gedankenwelt spricht aus den vorliegenden wie aus früheren mir bekannten Veröffentlichungen dieser Hefreihe, und fraglos tut weitesten Kreisen bei uns noch immer das Hineindenken und Hineinfühlen in die Lebens- und Gedankenwelt unserer sozialistischen Arbeiterschaft not. Nur gilt es, über diesem Studieren nicht zu übersehen, dass es bereits eine zwei Millionen Mitglieder zählende christlich orientierte Arbeiterbewegung in Deutschland gibt, zusammengeschlossen im Deutschen Gewerkschaftsbund, mit den Christlichen Gewerkschaften als Kern, und Pauli durfte S. 59 bei seiner Aufzählung neben einem Naumann eines Stöcker und der blühenden kirchlich-sozialen Bewegung nicht vergessen. Gymnasialoberlehrer Dr. Gerhard Thiem-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Exegese u. Kommentare. Einzelschriften der Bibel. Neu übers. u. kurz erklärt. Köhler, Ludwig, Amos, der älteste Schriftprophet. Zürich, Rascher (51 S. 8). 2.50.

Biblische Hilfswissenschaften. Fürst, Dr. Julius, Hebräisches u. chaldäisches Schul-Wörterbuch üb. das Alte Testament. Karl Tauchnitzsche Ster.-Ausg. Neuer Abdr. Leipzig, O. Holtzes Nachf. (IV, 658 S. kl. 8). Hlwb. 14 Mk.

Mystik. Dom, Der. Bücher d. deutschen Mystik. Fechner's, G[ustav] Th[dr.], Zend-Avesta. Gedanken üb. d. Dinge d. Himmels u. d. Jenseits vom Standpunkte d. Naturbetrachtung. Frei bearb. u. verkürzt hrsg. von [Geh. Reg.- u. Schulr.] Max Fischer. Theologie,

Eine deutsche. (Verf.: Der Frankfurter.) Uebertr. u. eingel. v. Joseph Bernhart. Leipzig, Insel-Verlag (XI, 294 S.; 213 S. gr. 8). 15 M.; 12 M.

Orden und Hellige. Henze, Klemens Maria, C. SS. R., Der hl. Alfons Maria v. Liguori u. d. Gesellschaft Jesu in ihren freundschaftl. Beziehungen zueinander. Nach d. Holländ. d. Joh. Laurentius Jansen C. SS. R. bearb. Freiburg i. B., Herder & Co. (XII, 108 S. kl. 8). 3.80.

Patristik. Foschmann, Prof. Dr. Bernh., Hat Augustinus d. Privatbuss eingeführt? Ein Beitrag zur Geschichte d. altkirchl. Bussdisziplin. Braunsberg, Drucker: Ermiländ. Zeitungs- u. Verlagsdruckerei; (Braunsberg, Benders Buchh.) (34 S. gr. 8). 3.20.

Scholastik. Stimmen der Zeit. Ergänzungshette. 2. Reihe. Forschungen. 4. Heft: Pelster, Franz, S. J., Kritische Studien zum Leben u. zu d. Schriften Alberts d. Grossen. Freiburg i. B., Herder & Co. (XV, 179 S. gr. 8). 40 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. Reinhard, Dr. Ewald, Der Siegeszug d. kathol. Kirche in d. letzten 100 Jahren. Die Konversionsbewegung in Deutschland in den letzten 100 Jahren. Dortmund, Gebr. Lensing (32 S. kl. 8). 1.50. — **Studien zur Geschichte u. Kultur d. Altertums.** Im Auftrage u. m. Unterstützung d. Görresgesellschaft hrsg. 10. Bd., 4. u. 5. Heft. (Schluss des 10. Bds.) Haase, Prof. Dr. Felix, Die kopt. Quellen zum Konzil v. Nicäa. Uebers. u. untersucht. Paderborn, F. Schöningh (VII, 124 S. gr. 8). 14 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Kehr, P., Das Erzbistum Magdeburg u. d. erste Organisation d. christl. Kirche in Polen. Berlin, Akademie d. Wissenschaften; Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger in Komm. (68 S. Lex.-8). 5.50. — **Schubert, Hans v.,** Der Kommunismus der Wiedertäufer in Münster u. seine Quellen. (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 1919, Ab. 11.) Heidelberg, C. Winter (58 S. 8). 1.90. — **Verhandlungen d. 7. evang. Gemeindetages in Leipzig vom 3.—5. V. 1920.** Leipzig, J. C. Hinrichs (57 S. 8). 3.75.

Christliche Kunst u. Archäologie. Darstellung, Beschreibende, d. älteren Bau- u. Kunstdenkmäler in Sachsen. Unter Mitw. d. sächs. Altertumsvereins hrsg. v. d. sächs. Ministerium d. Innern. 40. Heft: Gurllitt, Cornelius, Meissen (Burgberg). Dresden, C. C. Meinhold & Söhne in Komm. (504 S. Lex.-8 m. 602 Fig. u. 6 Taf.). 60 M. — **Huysmans, J. K.,** La cathédrale. 2 vols. Paris, Crès (8). 35 fr. — **Studien zur deutschen Kunstgeschichte.** 212. Heft: Groner, Dr. A., Die Geheimnisse d. Ienheimer Altares in Colmar. Strassburg, J. H. E. Heitz (42 S. Lex.-8). 3 M. — **Sybel, Ludwig v.,** Frühchristl. Kunst. Leitfaden ihrer Entwicklung. Mit Titelbild. München, C. H. Beck (IV, 55 S. 2). 4.50.

Dogmatik. Logos-Bücher. Hrsg.: Emil Abigt. 1. Bd.: Werner, Dr. Heinr., Der Weg zur Seligkeit. Das Gesetz d. christl. Lebens im Geiste wahrer Religion u. innerer Einheit. 1.—6. Taus. Wiesbaden, Verlagsanstalt E. Abigt (231 S. 16 m. 1 Abb.) 3.20. — **Rüst, Past. Dr. J. A.,** Carl Stange. Seine Religionsphilosophie u. Dogmatik. (Uebers. v. Johs. Bruns.) Gütersloh, C. Bertelsmann (60 S. 8). 5 M. — **Seeburg, Reinhold,** Ewiges Leben. 4. u. 5. Aufl. Leipzig, A. Deichert (VIII, 112 S. gr. 8). 6 M.

Praktische Theologie. Schian, Prof. D. Dr. Martin, Der evangel. Pfarrer d. Gegenwart, wie er sein soll. 2., neubearb. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 164 S. 8). 7 M.

Homiletik. Rittelmeyer, Pfr. Lic. Dr. Frdr., Das Vaterunser. 10 Kanzelreden. München, Ch. Kaiser (V, 128 S. 8). 7 M.

Katechetik. Dörries, Past. D. Bernh., Erklärung des kleinen Katechismus D. Martin Luthers. Tl. 2: Der Glaube. 6., neubearb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (II, 278 S. gr. 8). 15 M.

Liturgik. Nelle, D. Wilh., Choralbuch zum evangel. Gesangbuche f. Rheinland u. Westfalen. Nach d. Tode d. Verf. teilweise veränd. Abdr. d. 3., verb. u. verm. Aufl. Dortmund, W. Crüwell (II, XLIII, 139 S. 24×32 cm). Hlwb. 38 M. — **Woodward, G. R.,** The most Holy Mother of God in the songs of the Eastern church. Transl. from the Greek. London, Faith Press (8). 8 s.

Philosophie. Aster, Prof. E. v., Geschichte d. antiken Philosophie. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (VI, 274 S. gr. 8). 20 M. — **Bertram, Ernst,** Nietzsche. Versuche e. Mythologie. (3., unveränd. Aufl. 5.—7. Taus.) Berlin, G. Bondi (VIII, 368 S. gr. 8). Hlwb. 37.50. — **Bibliothek f. Philosophie.** Hrsg. v. Ludwig Stein. 17. u. 18. Bd. Adamkiewicz, Prof. Dr. Albert, Die Eigenkräfte d. Stoffe, d. Gesetz von d. „Erhaltung d. Materie“ u. die Wunder im Weltall. Jansen, Bernh., S. J., Leibniz erkenntnistheoret. Realist. Grundlinien seiner Erkenntnislehre. Berlin, L. Simion Nf. (VII, 95 S.; IX, 80 S. gr. 8). 7.50; 6 M. — **Bö Yin Rá,** Das Buch vom Jenseits. München, Verlag d. weissen Bücher (III, 86 S. 8). 4 M. — **Deussen, Prof. Dr. Paul,** Allgemeine Geschichte d. Philosophie m. bes. Berücks. der Religionen. 1. u. 2. Bd. je 3 Abt. Leipzig, F. A. Brockhaus (8). Hlwb. 240 M. — **Ehrenberg, (Prof. Dr.) Hans,** Tragödie u. Kreuz. 2 Bde. Würzburg. München, Patmos-Verlag (VII, 250 u. VII, 250 S. 8). 24 M. — **Emmel, Felix,** Der Tod d. Abendlandes. Gegen Oswald Spenglers skept. Philosophie. 3., unveränd. Aufl. Berlin, Hans Rob. Engelmann (22 S. gr. 8). 4 M. — **Erdmann, Bruno,** Grundzüge d. Reproduktionspsychologie. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (VIII, 186 S. gr. 8). 20 M. — **Ewald, Priv.-Doz. Oskar,** Die Wiedergeburt d. Geistes. Berlin, E. Hofmann & Co. (IV, 124 S. 8). 12 M. — **Harburger, W.,** Die Metalogik. Logik d. überbegreiflichen Denkens. Begründung e. exakten Phänomenologie. Die musikal. Logik. Geometrie d. Empfindungen. München, Berlin, Verlag f. „Kultur-

politik“ (XV, 336 S. gr. 8 m. 1 Tab.). 28 M. — **Herre, Chr. Louis,** Okkulte Symbolik des XIII. Jh. Der wissenschaftlich-philosoph. u. religiöse Ideengehalt d. Bauhütten-symbolik d. XIII. Jh. Freiburg i. B., Magnum Opus-Verlag (216 S. Lex.-8 m. 1 Bildnis). 14 M. — **Ienckrahe, Prof. Dr. C.,** Untersuchungen üb. d. Endliche u. d. Unendliche mit Ausblicken auf die philosoph. Apologetik. 1. Heft. Drei Einzelabhandlungen über Fragen aus d. Grenzgebiet zwischen Mathematik, Natur- u. Glaubenslehre. Bonn, A. Marcus & E. Weber (VIII, 224 S. gr. 8). 16 M. — **Libra, C. Aq.,** Astrologie, ihre Technik u. Ethik. Aus d. Holl. übers. 2., verm. u. rev. Aufl. Amersfoort, P. D. Veen (VIII, 288 u. 14 S. gr. 8 m. Abb. u. 2 [1 eingedr.] Karten). 45 M. — **Derselbe,** Kosmos u. Mikrokosmos. Eine astrologisch-theosoph. Betrachtung. Ebd. (VIII, 293 S. gr. 8 m. Abb. u. Taf. u. 6 [2 farb.] Taf.). 45 M. — **Mauthner, Fritz,** Der Atheismus u. seine Geschichte im Abendlande. 1. Bd. 1. Einleitung. 1. Buch: Teufelsfurcht u. Aufklärung im sogenannten Mittelalter. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (VII, 658 S. Lex.-8). 52 M. — **Much, Hans,** Buddha u. wir. (3. Aufl. Vorträge auf Verlangen d. Bahai-Vereinigung, d. freidenkenden Jugend u. a.) Hamburg, Freideutscher Jugendverlag (32 S. gr. 8). 3 M. — **Müller, Gustav,** Aufgaben u. Wege deutscher Wiedergeburt. Berlin (S. O. 26, Waldemarstr. 37), Gustav Ferd. Müller (IV, 12, 24 u. 200 S. gr. 8). Hlwb. 13 M. — **Müller, Johs.,** Bausteine f. persönl. Kultur. 2. Stück: Persönliches Leben. 2. Aufl. 6.—11. Taus. 3. Stück: Das Ziel. Zur Verständigung für die Suchenden v. heute. 2. Aufl. 6. bis 11. Taus. 4. Stück: Gemeinschaftliches Leben. München, C. H. Beck (III, 108 S.; III, 78 S.; III, 94 S. 8). 5 M.; 4.50; Pappbd. 6 M. — **Derselbe,** Hemmungen d. Lebens. 6. Aufl. 23.—27. Taus. Ebd. (III, 242 S. 8). 10 M. — **Reichenau, S. J.,** Neuland. Umriss e. Weltbildes. Leipzig, Otto Wigand (IV, 244 S. gr. 8). 15 M. — **Schriften des Schiller-Bundes.** 2.—4. Bd.: Budde, Gerh., Die grossen Denker d. Menschheit. Eine Einführung in d. Philosophie f. Haus u. Schule (v. Plato bis Eucken). Berlin, G. Ziemsen (258 S. kl. 8 m. Bildnissen). Pappbd. 5 M.

Schule und Unterricht. Eggersdorfer, M. d. L. Prof. Dr. Franz Xaver, Die Schulpolitik in Bayern v. d. Revolution bis zum Abgang des Ministeriums Hoffmann: Grundsätzliches, Texte, Erläuterungen. München, Verlag d. polit. Zeitfragen (VIII, 280 S. 8). 18 M. — **Fehn, Lehrerbildner Dr. Andreas,** Die neue Schule aus deutschem Geiste. Beitrag zum Ausbau d. deutschen Oberschule (des deutschen Gymnasiums). München, R. Oldenbourg (VIII, 87 S. gr. 8). 6 M. — **Geschichte des humanist. Schulwesens in Württemberg.** Hrsg. v. der württ. Kommission f. Landesgeschichte. 2. Bd. Geschichte d. humanist. Schulwesens in d. zu Beginn (2. Halbbd.: Anfang) d. 19. Jh. württembergisch gewordenen Landesteilen von 1559—1805. 1. u. 2. Halbbd. Stuttgart, W. Kohlhammer (614 S.; S. 615—1284 gr. 8). 25 M. — **Kühnhausen, Oskar,** Die Einheitsschule im In- u. Auslande. Kritik u. Aufbau. 2., verb. Aufl. Göttingen, Frdr. Andreas Perthes (VIII, 159 S. m. 1 Tab. u. III, 42 S. gr. 8). 10 M. — **Schneider, Dr. Martha,** Psychologische Pädagogik. Eine Einführung in ihre Praxis, aufgebaut auf e. experimentell-psycholog. Untersuchung e. Lyzeumklasse d. Industriegebietes nach Kriegschluss. Mit 20 Kurven u. Fig. u. e. graph. Tab. Breslau, Ferd. Hirt (96 S. gr. 8). 5.50. — **Schulpolitik u. Volksbildung.** Schriftenreihe d. preuss. Lehrervereins. Hrsg. vom geschäftsführenden Ausschuss. 1.—4. Heft. Harms, H., Die Volkshochschule im Lichte allgemeiner Bildungs- u. Menschheitsfragen. Karstädt, Dr. O., Aufbauschule u. deutsche Oberschule. Kutzner, Priv.-Doz. Dr. Oskar, Die pädagog. Fakultät. Ein Beitrag zur Reform d. Lehrerbildung. Tews, J., Ein einheitl. Lehrerstand. Die Voraussetzung u. Grundlage d. Volkseinheitsschule. Osterwieck, A. W. Zickfeldt (VIII, 127 S.; IV, 99 S. m. 1 Tab.; III, 52 S.; III, 37 S. 8). 6 M.; 5.40; 2.60; 2.40.

Allgemeine Religionswissenschaft. Fontes historiae religionum, subsidiis societatis rhenanae ed. Carolus Clemen. Fasc. I: Fontes historiae religionis persicae. Collegit Carolus Clemen. Bonn, A. Marcus & E. Weber (116 S. 8). 7 M.

Verschiedenes. Wie der Verlag von Alfred Töpelmann in Giessen mitteilt, hat Professor D. Hans Lietzmann in Jena, Kaiser Wilhelmstrasse 12, die Herausgabe der „Zeitschrift für die neueste christliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums“ übernommen, nachdem ihr Begründer und langjähriger Herausgeber, Erwin Preuschen, durch den Tod ausgeschieden war.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 37. Der Eckstein zum Neubau. — Glaubenserziehung. II. — Die Theosophie Rudolf Steiners. V. — Vom Lutherischen Bund. — Zur Gesundung unserer Kirche durch innere Neuordnung. — Von der deutschen Christlichen Studentenbewegung. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.

Nr. 38. Gottesernte. — Der Glaube an die Gottheit Christi in der kirchlichen und religiösen Krisis der Kirche. I. — Die Theosophie Rudolf Steiners. VI. — Die Antwort des Oberkirchenrats in Schwerin an die Gemeinschaften betr. Abendmahlsfrage. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.